

SABINA KULEMANN-OSSSEN – MIRKO NOVÁK

„Kūbu und das „Kind im Topf“

Zur Symbolik von Topfbestattungen

Ein häufig beobachtetes Phänomen bei der Freilegung altorientalischer Gräber sind Kinderbestattungen in Keramikgefäßen. Bei den Toten handelte es sich zumeist um Neugeborene oder Kleinkinder etwa bis zum zehnten Lebensmonat. Die zur Bestattung benutzten Grabgefäße bestehen fast ausschließlich aus wiederverwendeter Gebrauchskeramik, zumeist aus Kochtöpfen.

Die symbolische Bedeutung dieser durch nahezu alle Perioden des vorislamischen Orients verbreiteten Grabsitte wurde bislang nur am Rande diskutiert. Hinzuweisen ist hierbei auf einen Aufsatz von D. Ilan, der – ausgehend von den Topfbestattungen in Tall Dān – die These vertrat, daß es sich um eine symbolische Rückführung des toten Kindes in den Mutterleib handele.¹

Im folgenden wird versucht, anhand einer diachronen Betrachtung von Topfbestattungen der Fragestellung nach einer solchen Sepulkralsymbolik nachzugehen. Da an dieser Stelle keine vollständige Aufarbeitung *aller* Grabbefunde des Vorderen Orients oder auch nur Mesopotamiens geleistet werden kann, soll ein exemplarischer Überblick als Ausgangsbasis für die Interpretation genügen.

1. Die archäologische Evidenz

Topfbestattungen von Kindern können als ein langlebiges und weitverbreitetes Phänomen angesehen werden.² Bereits seit dem ausgehenden Neolithikum findet sich diese Bestattungssitte in Mesopotamien, wo sie durch nahezu alle Perioden bis zur parthischen Zeit belegt ist.³ Neben üblicher Gebrauchskeramik – vor allem Kochtöpfen und Flaschen – wurden seit der neusumerischen oder altbabylonischen Zeit auch speziell gefertigte Grabgefäße verwendet.⁴ Gerade Kochtöpfe sind aufgrund ihrer geringen Dimensionen auf die Beisetzung von

¹ Ilan 1995: 135.

² Carter – Parker 1995: 106.

³ Strommenger in: Hrouda – Orthmann – Strommenger 1957–71: 582ff.

⁴ Strommenger 1957–71: 609.

Kleinkindern beschränkt. Im levantinischen Raum lassen sich Topfbestattungen von Kindern innerhalb von Wohnhäusern erst seit der Mittelbronzezeit nachweisen, wo sie offenbar auf die Vermittlung nordsyrischer und nordmesopotamischer Grabsitten zurückzuführen sind. Ein Beispiel hierfür bieten die Topfgräber aus Tel Dān.⁵ Auch im westanatolischen und nordbulgarischen Raum konnten vergleichbare Befunde beobachtet werden.⁶

Verhältnismäßig gut erforscht sind die Bestattungen der Frühbronzezeit in Mesopotamien und Syrien.⁷ Neben diversen Grabformen für Erwachsenenbeisetzungen konnten für diesen Bereich auch zahlreiche Kinderbestattungen in wiederverwendeten Kochtöpfen festgestellt werden.

Vor allem im Zuge der Ausgrabungen im Hābūr-Gebiet wurden mehrere Beispiele freigelegt: In Tall Knēdiḡ südlich von Ḥassaka konnte eine Vielzahl von Gräbern erfaßt werden, die überwiegend aus einem neuassyrischen, zum Teil aber auch frühbronzezeitlichen Kontext stammen.⁸ Unter denjenigen des 3. Jahrtausends befanden sich vier Topfbestattungen von Säuglingen bzw. Kleinkindern. In allen Fällen handelt es sich um Beisetzungen in wiederverwendeten Kochtöpfen, deren primäre Nutzung als solche aufgrund der Form und von Schmauchspuren an den Gefäßaußenseiten bewiesen werden kann. Zwei der Gräber waren in Mauern eingelassen, eines davon mit Scherben abgedeckt. Bei keiner der Bestattungen fanden sich Grabbeigaben oder Trachtbestandteile. Das Alter der bestatteten Kinder lag zwischen dem 9. und dem 10. Lunarmonat (= Mondmonat); ein Fötus wurde im 8.–9. Schwangerschaftsmonat beigesetzt.⁹

In Tall Abū Huḡaira, nordwestlich von Ḥassaka gelegen, wurden insgesamt sieben frühbronzezeitliche Bestattungen von Säuglingen bzw. Kleinkindern in Kochtöpfen geborgen. Fünf der Grabtöpfe fanden sich in Raumecken, dicht unterhalb von Fußböden. Auch bei diesen Gräbern konnten keine Beigaben geborgen werden; lediglich in Grab 13 wurde eine kleine Perle entdeckt.¹⁰ Das Alter der Bestatteten umfaßt den Status *fötus in utero* (8.–9. Monat) sowie die Stufen ab neugeboren bis maximal acht bis neun Monate.¹¹

Ein weiterer, in dieser Region befindlicher Hügel, auf dem drei vergleichbare frühbronzezeitliche Bestattungen geborgen wurden, ist Tall Abū Hafūr. Auch hier wurden die Kinder in Kochtöpfen unmittelbar unter den Fußböden bestattet.¹² Zwei der Töpfe fanden sich aufrechtstehend in einer Grabgrube, ein Bei-

⁵ Ilan 1995: 127.

⁶ Ivantchik 1993.

⁷ Hroudā – Orthmann – Strommenger 1957–71; Carter – Parker 1995.

⁸ Klengel-Brandt et al. 1996: 60f.; dies. 1997: 70ff.

⁹ Die Angaben zu drei der genannten Gräber beruhen auf Untersuchungen von Frau U. Wittwer-Backofen, Gießen. Das vierte Grab ist bisher noch nicht anthropologisch bearbeitet worden.

¹⁰ Martin – Wartke 1993/94: 208f.

¹¹ Die Angaben beruhen auf Untersuchungen von Herrn H. Ullrich, Berlin.

¹² Kolinski – Lawecka 1992: 201.

spiel war mit einer dünnen Schicht Lehm verschlossen worden, ein zweiter Kochtopf war mit Lehmziegeln abgedeckt. Genauere anthropologische Untersuchungen liegen für den Tall Abū Hafūr nicht vor, in zwei Fällen handelte es sich nach Meinung der Ausgräber um Neugeborene, für die dritte Bestattung wird nur allgemein die Angabe „Kind“ gemacht.

Zahlreiche Kinderbestattungen wurden in Wohngebieten mesopotamischer Städte vorgefunden. Ein Beispiel hierfür ist die altbabylonische Siedlung von Ur.¹³ Als Grabgefäße wurden offene, tiefe Schüsseln verwendet.

In Assur wurden insgesamt 112 Topf- bzw. Flaschengräber freigelegt, von denen ein Grab in die altassyrische, 14 Gräber in die mittelassyrische, 13 in die neuassyrische und 17 in die nachassyrische und parthische Zeit datiert werden. 67 Bestattungen dieses Typs konnten zeitlich nicht näher eingegrenzt werden. Bei ungefähr einem Drittel der genannten Gräber handelt es sich um Beisetzungen von Kindern. Beigaben und Trachtbestandteile wurden bei dieser Form der Bestattung in Assur nur selten angetroffen, womit sich die verhältnismäßig große Anzahl der undatierbaren Topf- und Flaschengräber erklärt.¹⁴

Auch unter den Gräbern der altbabylonischen und kassitischen Zeit in Babylon konnten mehrere Kleinkinderbestattungen in Krügen beobachtet werden.¹⁵ Es handelt sich um Beisetzungen von Neugeborenen im Bereich der Wohnhäuser. In mindestens einem Fall kann sicher davon ausgegangen werden, daß das Gebäude noch genutzt wurde. Der Leichnam wurde offenbar in fötaler Haltung in einem wiederverwendeten, zum Teil fragmentierten Gefäß beigesetzt und mit Scherben abgedeckt.¹⁶ Die Bestattungen waren beigabenfrei, lediglich in einem Grab scheint das Kind eine Perlenkette getragen zu haben.

Im Wohngebiet der mittanzeitlichen Stadt Nuzi im Osttigrisland wurden – auf zwölf Räume verteilt – insgesamt 22 Gefäßbestattungen entdeckt.¹⁷ Die Häuser waren zum Zeitpunkt der Grablegung sicher noch bewohnt.¹⁸ Es handelt sich ausnahmslos um die Beisetzung von Neugeborenen oder Kleinkindern, die in offene, tiefe Schüsseln gelegt wurden. Explizite Grabbeigaben werden von den Bearbeitern für die Topfgräber nicht erwähnt. Die Erwachsenen der Stadt sowie eine Mehrzahl von verstorbenen Kindern wurden offenbar in extramuralen Friedhöfen beigesetzt.

Unter den zahlreichen Gräbern im neu- und spätbabylonischen Wohngebiet von Uruk konnte eine große Anzahl von Flaschen- beziehungsweise „Einzeltopf“-Bestattungen von Kindern freigelegt werden.¹⁹ Insgesamt wurden 43 Flaschen- und 72 Einzeltopfgräber ausgenommen (Abb. 2a). Bei den Bestatteten

¹³ Woolley – Mallowan 1976: 194ff.; siehe unter anderem Pl. 28b und 29a.

¹⁴ Haller 1954: 38.

¹⁵ Reuther 1926: 183ff.

¹⁶ vgl. Reuther 1926: 189; Abb. 100.

¹⁷ Starr 1939: 349ff.

¹⁸ Novák 1994: 357.

¹⁹ Salje in: Boehmer – Pedde – Salje 1995: 36ff.

handelte es sich ausnahmslos um Kleinkinder oder Säuglinge. Der Leichnam zeigte in der Regel eine extreme Hockerstellung; die Bearbeiter gehen davon aus, daß er mit dem Kopf voran in die Gefäßöffnung eingelassen wurde. Allerdings finden sich im Abbildungsteil einige Beispiele, die im Gegensatz dazu eine Ausrichtung des Kopfes zur Gefäßöffnung erkennen lassen.²⁰ Offenbar wurden kaum Beigaben oder Trachtbestandteile beigefügt.

Daß Topfbestattungen von Kindern auch im parthischen Orient bekannt und verbreitet waren, belegt das Beispiel des Friedhofes von Tall Šēḫ Ḥamad.²¹ Hier wurde eine größere Anzahl von Beisetzungen Neugeborener in wiederverwendeten, spitzbodigen, an ihren Innenwänden mit Bitumen verstrichenen Amphoren freigelegt (Abb. 1). Die Grabgefäße, die ursprünglich der Lagerung flüssiger Güter dienten, weisen eine annähernd standardisierte Größe auf. Als Abdeckung wurden häufig Keramikscherben auf die Gefäßöffnung gelegt. Der Leichnam zeigt in allen Fällen eine fötale Position und ist mit dem Kopf zur Gefäßöffnung hin ausgerichtet. Grabbeigaben konnten in keinem Fall beobachtet werden, vereinzelt belegen Perlen die Existenz von Ketten, die zur Tracht gehört haben dürften. Erst bei Bestattungen von Kindern jenseits des Säuglingsalters ist eine Veränderung von Bestattungs- und Beigabensitten feststellbar.

Als evidente Gemeinsamkeiten aller genannten Beispiele ist festzuhalten, daß Topfbestattungen von Säuglingen – abgesehen vom parthischen Friedhof in Tall Šēḫ Ḥamad – in intraurbanen Wohnhäusern unter den Begehungsflächen angelegt wurden. Nicht für alle Orte ist eine gleichzeitige Nutzung der Gebäude als Wohnbereiche gesichert, doch scheint dies grundsätzlich der Fall gewesen zu sein. Eine Konzentration der Bestattungen zeigt sich entlang der Mauern oder in Raumecken. Viele wurden in einer Grube aufrecht stehend oder auf der Seite liegend deponiert und mittels Scherben, Ziegel oder Lehmestrich abgedeckt. Abgesehen von den Beispielen in Ur und Nuzi wurden in der Regel Kochtöpfe oder andere Gebrauchskeramik als Grabgefäße wiederverwendet. Dies gilt auch für die parthischen, extramural gelegenen Topfbestattungen in Tall Šēḫ Ḥamad.

Die spezielle Form der Beisetzung in Töpfen wurde ausschließlich für Föten ab dem 8. Monat, Neugeborene und Kleinkinder im Säuglingsalter verwendet. Bedingt wurde dieser Umstand nicht zuletzt durch die Größe der sekundär genutzten Grabgefäße. Allerdings wurden für Kinder dieses Alters nur selten andere Bestattungsformen gewählt.

Soweit sich erkennen läßt, wurde der Leichnam in der Regel durch die Gefäßöffnung eingelassen. Wenn diese jedoch zu eng war, wurde der Topf im Hals-, im Bodenbereich oder auch an der Wandung aufgebrochen. Insofern sich

²⁰ zum Beispiel Salje in: Boehmer – Pedde – Salje 1995: Tafel 53, Grab 117; siehe auch Grab 114.

²¹ Novák – Oettel – Witzel 2000.

dies den entsprechenden Publikationen entnehmen läßt, scheinen die Kinder in der Regel mit dem Kopf zur originalen oder herbeigeführten Einlaßöffnung ausgerichtet gewesen zu sein. Die Körperhaltung ist zumeist leicht oder stark gehockt mit gekrümmtem Rückgrat und angewinkelten Extremitäten. Eine solche Haltung wird als „fötal“ bezeichnet (siehe unten).

Auffälligerweise wurden in Topfbestattungen von Säuglingen und Kleinkindern fast keine Grabbeigaben gefunden. Lediglich einige Perlen bezeugen, daß in Einzelfällen Ketten als Trachtbestandteile vorhanden waren. Der Grund hierfür kann nicht alleine in den geringen Dimensionen der Töpfe gesucht werden, da sich Beigaben auch in den Depositionsgruben hätten befinden können. Vielmehr deutet dieser Umstand auf einen besonderen Status der Toten hin, denn in den meisten hier erwähnten Gesellschaften gehörten Beigaben zur obligatorischen Grabausstattung.

2. Medizinische Evidenz

Wie erwähnt, zeigt der Leichnam in den betrachteten Topfbestattungen zumeist eine Lage, die dem des Fötus in der Gebärmutter weitgehend entspricht (Abb. 2a).

Diese Position nimmt der Fötus bei einem normalen Schwangerschaftsverlauf ungefähr am Ende des 7. Monats ein und behält sie bis zur Geburt bei (Abb. 2b). Dabei sind Arme und Beine angewinkelt und – in Ruhemomenten – überkreuzt. Der Kopf des Kindes weist nach unten zum Gebärmutterhals beziehungsweise Beckenausgang hin. Da das Kind in den letzten Schwangerschaftswochen schneller an Umfang zunimmt als der Uterus, sollte der Fötus diese Lage bereits zum genannten Zeitpunkt innehaben, um einen komplikationsfreien Geburtsverlauf zu gewährleisten. Ab einer bestimmten Größe hat der Fötus schließlich keinen Platz mehr, um sich in der Gebärmutter zu drehen und sich somit in die Geburtsposition zu bringen.

Häufig wurde die Ansicht vertreten, in den antiken Gesellschaften hätten nur unzureichende Kenntnisse bezüglich der Anatomie und Gynäkologie vorgelegen. Allerdings belegen zahlreiche keilschriftliche Texte – vor allem Omina und medizinische Abhandlungen –, daß man sich bereits im Alten Mesopotamien zum Teil recht konkrete Vorstellungen über die Beschaffenheit der inneren Organe machte.

Auch und gerade die Schwangerschaft und die damit verbundenen Probleme dürften Gegenstand ärztlicher Bemühungen gewesen sein.²² Wie die Benennung der „Gebärmutter“ mit dem akkadischen Terminus *šassūru* – einem sumerischen Lehnwort, das syllabisch ŠA.TUR geschrieben wurde – zeigt, war dieses weibliche Organ ebenso bekannt wie Herz, Leber, Niere und andere.²³ Mehr-

²² Stol 1983; Biggs 1987–90: 628.

²³ Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. J. Marzahn.

fach wurde gar vermutet, daß das vor allem auf mittelbabylonischen Kudurrū, häufig dargestellte Symbol der Muttergottheit Ninmah – der alten Ninḫursanga – als Uterus (Abb. 3a und 3b) zu deuten sei.²⁴

Der Beruf der Hebamme (sumerisch šà-zu, akkadisch *šabzūtu*) war bekannt und weit verbreitet.²⁵ Bereits in der Berufsbezeichnung wird impliziert, daß sich diese Frauen „mit dem Inneren“ auskannten. Das Erfühlen des Kindes im Mutterleib und der Geburtsvorgang selbst ließen offenkundig erscheinen, wie der Fötus zumindest in den letzten Schwangerschaftswochen im Uterus liegt. In der Überprüfung der korrekten Position des Kindes vor der Geburt liegt eine der wichtigsten Aufgaben der Hebamme. Wie ein Text belegt, war man sich auch über den Wachstumsprozeß des Fötus im Mutterleib genauestens bewußt.²⁶

Unabhängig von der Frage, wie exakt die Vorstellungen über die Beschaffenheit der Gebärmutter waren, kann in jedem Fall davon ausgegangen werden, daß man sich der idealen Position des Fötus im Mutterleib durchaus bewußt war.

3. Philologische Evidenz²⁷

Es stellt sich nunmehr die Frage, inwieweit man den Befund des „Kindes im Topf“ mit einem antiken, keilschriftlichen Terminus in Verbindung bringen kann.

Ein akkadischer Begriff, der in dem hier interessierenden Zusammenhang von Bedeutung ist, lautet *kūbu(m)*. Hierunter wird – neueren Forschungen zufolge – einerseits die „tote Frühgeburt“ oder das „gestorbene Neugeborene“ und andererseits ein durch die Vergöttlichung desselben entstandener Dämon verstanden.²⁸ Der *kūbu* war die bereits menschliches Aussehen besitzende Totgeburt, die „die Milch ihrer Mutter nicht gesaugt“ hatte.²⁹ Die früher übliche Übersetzung des Begriffs „Fötus“ wird dagegen heute nicht mehr vertreten.³⁰

Der besagte Dämon *ḫKūbu* übte überwiegend negative Einflüsse aus³¹, was sich vor allem in Diagnosen im Muster „*Gesetzt ein Kleinkind wird immer wie-*

²⁴ Seidl 1957–71: 489; Seidl 1968: 202.

²⁵ Kienast 1972–75: 242f.

²⁶ Hunger 1996: 32; freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Th. Richter.

²⁷ Für Hinweise zur Identifikation des *Kūbu* sowie auf die entsprechenden Belegstellen danken wir Herrn Prof. Dr. Stefan Maul.

²⁸ Römer 1973; Lambert 1980–83: 265.

²⁹ Schwemer 1998; Lambert 1980–83: 265.

³⁰ Siehe dazu noch Labat 1957–71: 98f.

³¹ Der Dämon *Kūbu* wurde in Assur im Tempel des Assur verehrt. Als Bestandteil des Onomastikons ist er von der Zeit der 3. Dynastie von Ur bis zur mittelbabylonischen Zeit belegt (Lambert 1980–83: 265). Ob eine Bronzefigur aus altbabylonischer Zeit – wie E. Porada vorgeschlagen hat – einen solchen Dämon wiedergibt (Porada 1964: 159ff.), erscheint zumindest zweifelhaft (Lambert 1980–83: 265). Ausgehend von dem Begriffsinhalt „totes Neugeborenes“ wurde *Kūbu* auch als Terminus in der babylonischen Chemie verwendet, vor allem im Zusammenhang mit der Produktion von Glasuren (Labat 1957–71: 98f.).

der kalt und es läßt seine Zähne knirschen: seine Krankheit wird lange dauern; Zugriff des ⁴Kūbu“ äußerte.³² Doch auch der nichtvergöttlichte Kūbu, also das tote Neugeborene, erweckte negative Assoziationen: Der *izbu kūbu* „der nicht vollendet hat seine Monate“ stand in einer Beschwörung neben der „nicht befriedigten Hierodule“ und dem „nicht begrabenen Leichnam“.³³

Hieraus läßt sich zweierlei ableiten: Zum einen wurde dem toten Neugeborenen ein eigener Name zugewiesen, der den besonderen Status des Verstorbenen und vermutlich auch die Trauer um den Verlust dieses noch nicht in die Gesellschaft integrierten Menschen widerspiegelte, zum anderen fürchtete man sich vor dessen Seele, dem „Gespenst“ des Kindes. „Es ist so nicht verwunderlich, daß die Akkader aus ihm eine Art Dämon gemacht haben, einen Bösen tuenden Geist, der ebenso zu fürchten ist wie z. B. der Tote, der ohne Begräbnis gelassen wird.“³⁴

In Anbetracht dessen erscheint es durchaus plausibel anzunehmen, daß man gewisse Vorkehrungen getroffen hat, um einerseits der Trauer über den Verlust und andererseits der Angst vor dem hierdurch hervorgerufenen Dämon Ausdruck zu verleihen. Bedauerlicherweise liegen unseres Wissens keine literarischen Belegstellen über die diesbezüglichen Aktivitäten vor.³⁵ Doch wie man zur Eindämmung der Gefahren, die von einem unbestatteten Toten respektive seinem Geist ausgingen, bestimmte Handlungen durchführte, wird man auch gegen den ⁴Kūbu Maßnahmen ergriffen haben.

Wie also ist der archäologische Befund vor diesem Hintergrund zu deuten? Die Tatsache, daß man das Kind in einem Topf im Haus, also im Umfeld der Lebenden bestattete, scheint dafür zu sprechen, daß man dessen Nähe suchte und somit seine Trauer verdeutlichte, daneben jedoch auch dem Kind über seinen Tod hinaus Schutz bieten wollte. Die offenbar starke Reglementierung der fötalen Totenhaltung könnte als Rückführung des Kindes in die pränatale Position im Uterus zu sehen sein; quasi als Wunsch, die Geborgenheit der Schwangerschaft wiederherzustellen. Andererseits mag man gerade auf diese Weise die Gefahren, die von dem Dämon, dem Geist des Kindes, ausgingen, einzudämmen versucht haben.

4. Das „Kind im Topf“ und der ⁴Kūbu – ein Beispiel der Sepulkralsymbolik?

Die Trauer um den Verlust des noch vor seinem Heranreifen zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft gestorbenen Säuglings sowie die Angst vor

³² Römer 1973: 311.

³³ Labat 1957–71: 98.

³⁴ Labat 1957–71: 98.

³⁵ Allerdings wurden Beschwörungen der *kūbū* „Totgeburten“ durchgeführt; siehe hierzu Schwemer 1998; 53ff.

dessen unheilbringender Seele in Form des Dämons ^dKübu mögen dazu geführt haben, daß eine besondere Bestattungsform gewählt wurde: Das tote Kind wurde mittels des Topfes symbolisch in den Mutterleib zurückgeführt und nahm dort die gleiche Position ein, die es vor der Geburt inne hatte (Abb. 4). Dieses Konzept einer „Rückführung in den Mutterleib“ wird von D. Ilan als die „Fertility Function of Death“ bezeichnet.³⁶ Als ethnologisches Vergleichsbeispiel führt er eine Sitte bei den Zulu auf, „where the interment ritual comprises the process of being born into another world“.

Obgleich eindeutige Beweise für eine solche Deutung fehlen, so scheint es aufgrund der im vorliegenden Aufsatz zusammengetragenen Belege doch wahrscheinlich, daß mit der Bestattungsform des „Kindes im Topf“ eine deutliche Sepulkralsymbolik vorliegt, die auf diversen Emotionen wie Liebe, Trauer und Furcht sowie dem Wunsch nach Wiedergeburt des Kindes in einer anderen Welt basierte.

Literaturverzeichnis

- Biggs 1987–90: Stichwort „Medizin“ A. In: Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 7, 623–629.
- Boehmer, R. M. – Pedde, F. – Salje, B. 1995: Uruk: Die Gräber. Ausgrabungen in Uruk-Warka Endberichte 10. Mainz.
- Carter, E. – Parker, A. 1995: Pots, People and the Archaeology of Death in Northern Syria and Southern Anatolia in the latter Half of the Third Millennium B. C. In: S. Campbell – A. Green (Hrsg.), *The Archaeology of Death in the Ancient Near East*, 117–139. Oxford.
- Haller, A. 1954: Die Gräber und Gräfte von Assur. In: *Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 65. Berlin.
- Hrouda, B. – Orthmann, W. – Strommenger, E. 1957–71: Stichwort „Grab“. In: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 3, 581–605.
- Hunger, H. 1996: Wachstum eines Kindes vor der Geburt. In: *Nabu* 1996/2, 32.
- Ilan, D. 1995: Mortuary Practices at Tell Dan in the Middle Bronze Age: A Reflection of Canaanite Society and Ideology. In: S. Campbell – A. Green (Hrsg.), *The Archaeology of Death in the Ancient Near East*, 117–139. Oxford.
- Ivanchik, A. 1993: Die Kinderbestattungen innerhalb der Häuser im 3. Jt. v. Chr. und die Gesellschaft im Balkan, Anatolien und Mesopotamien. In: *Abstracts of the 40e Rencontre Assyriologique Leiden, July 5–8 (1993)*, 21. Leiden (unpubliziert).
- Kienast 1972–75: Stichwort „Hebamme“. In: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 4, 242f.
- Klengel-Brandt, E. – Kulemann, S. – Martin, L. – Wartke, R.-B. 1996: Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen Museums auf Tall Knēdiġ/NO-Syrien. Ergebnisse der Kampagnen 1993 und 1994. In: *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 128, 33–67.
- Klengel-Brandt, E. – Kulemann-Ossen, S. – Martin, L. – Wartke, R.-B. 1997: Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen Museums auf Tall Knēdiġ/NO-Syrien. Ergebnisse der Kampagnen 1995 und 1996. In: *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 129, 39–87.

³⁶ Ilan 1995: 135.

- Kolinski, R. – Lawecka, D. 1992: Report of the Polish Excavations at Tell Abū Hafūr, North Syria 1988–1989. Area A. In: *Damaszener Mitteilungen* 6, 177–246.
- Labat, R. 1957–71: Stichwort „Fötus“. In: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 3, 98f.
- Lambert, W. G. 1980–83: Stichwort „Kübu“. In: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 6, 265.
- Martin, L. – Wartke, R.-B. 1993/1994: Tall Abū Ḥuğaira. 1987–1990. In: *Archiv für Orientforschung* XL/XLI, 200–215.
- Novák, M. 1994: Eine Typologie der Wohnhäuser von Nuzi. In: *Baghdader Mitteilungen* 25, 341–446.
- Novák, M. – Oettel, A. – Witzel, C. 2000: Der parthisch-römische Friedhof in Tall Šēḥ Ḥamad/Magdala I. *Berichte der Ausgrabung in Tall Šēḥ Ḥamad/Dūr-Katlimmu* 5. Berlin.
- Porada, E. 1964: An Emaciated Male Figure of Bronze in the Cincinnati Art Museum. In: *Studies Presented to A. Leo Oppenheim*, 159–166. Chicago.
- Reuther, O. 1926: Die Innenstadt von Babylon. *Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft* 47. Leipzig.
- Römer, W. H. P. 1973: Einige Bemerkungen zum dämonischen Gotte Kübu(m). In: *Symbolae Biblicae et Mesopotamicae* (Festschrift F. M. T. Böhl), 310–319. Leiden.
- Seidl, U. 1957–71: Stichwort „Göttersymbole“. A. Archäologisch, I. Mesopotamien. In: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 3, 484–490.
- Seidl, U. 1968: Die babylonischen Kudurru-Reliefs. *Baghdader Mitteilungen* 4.
- Starr, R. F. S. 1939: Nuzi. Cambridge.
- Strommenger, E. 1957–71: Stichwort „Grabgefäß“. In: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 3, 609.
- Stol, M. 1983: Zwangerschap en Geboorte bij de Babyloniers en in de Bijbel. Leiden.
- Woolley, C. L. – Mallowan, M. 1976: *Ur Excavations VII: The Old Babylonian Period*. London.

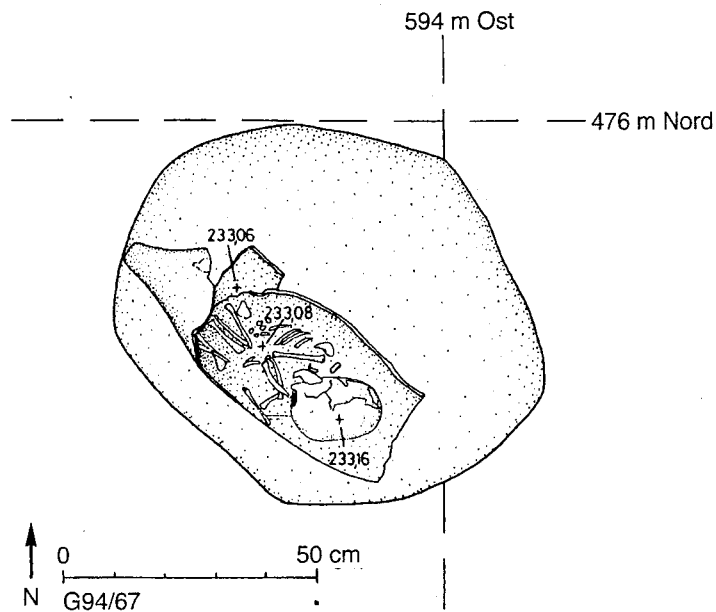


Abb. 1. Die Amphorenbestattung eines Säuglings aus Tall Šeḥ Ḥamad.

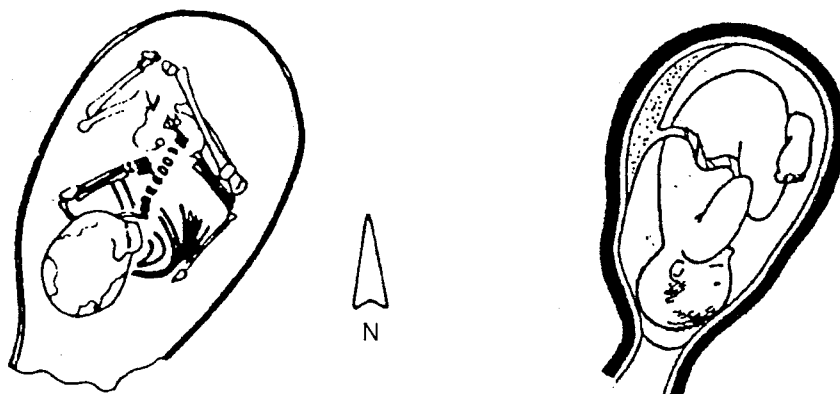


Abb. 2a) Flaschengrab 117 aus Uruk (aus: Böhmer – Pedde – Salje 1995: Tafel 53).
 b) Fötus in utero am Ende der Schwangerschaft.

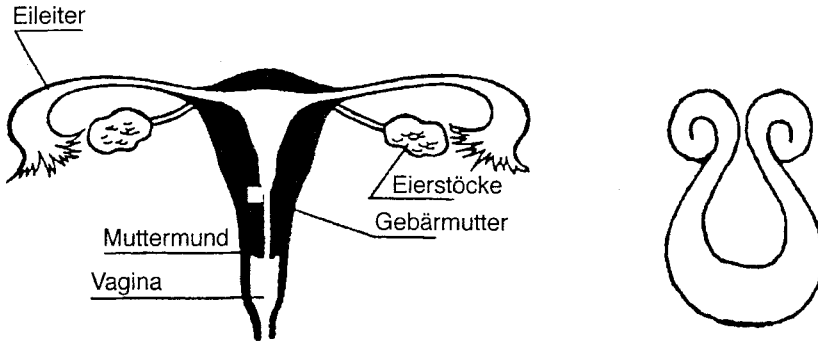


Abb. 3. a) Darstellung der weiblichen Geschlechtsorgane.
b) Göttersymbol der Ninmah auf mittelbabylonischen Kudurru (nach Seidl 1957-71: 489).

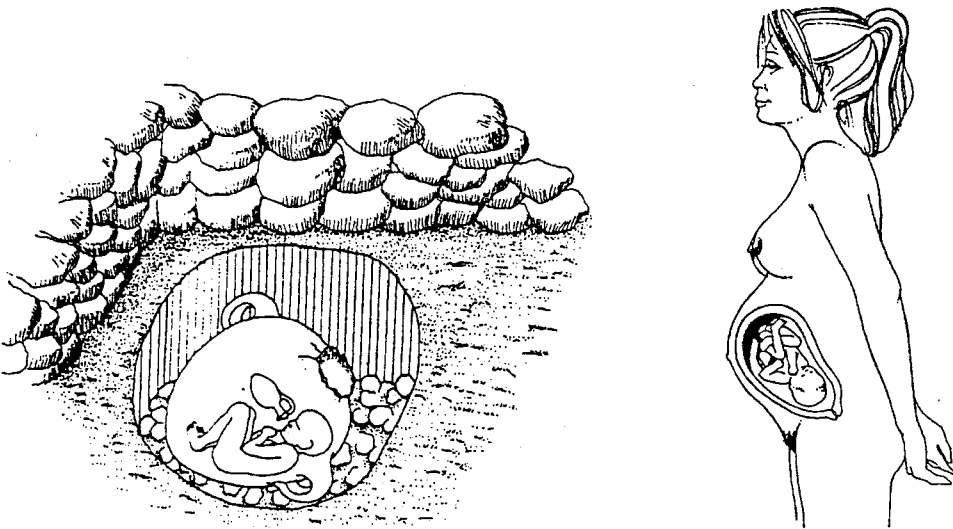


Abb. 4. a) Darstellung einer Topfbestattung eines Säuglings aus Tall Dän (aus Ilan 1995: 126, Fig. 15.11.). b) Schematische Darstellung einer Schwangeren mit Fötus am Ende des 7. Schwangerschaftsmonats.